

Bericht von der 2. FDJ-Hochschuldelegiertenkonferenz

H.-J. von Zweidorf - PI

Lernkollektive haben sich bewährt

Wir sind uns wohl alle darüber im klaren, daß die Voraussetzungen für das Studium bei den Studierenden selbst unterschiedlich sind. Es ist doch so, daß der eine Student den Stoff leicht versteht, schnell aufnimmt, ein anderer aber braucht länger, kann sich vielleicht in die Probleme gar nicht so vertiefen, wie es nötig ist. Ich möchte dazu sagen: Es gibt zwei Möglichkeiten, den Studenten, die mit ihren Leistungen nicht ganz an den Seminaregruppendurchschnitt oder überhaupt an die geforderte Leistung herankommen können, zu helfen. Da gibt es einmal die persönliche Patenschaft und zum anderen die Lernkollektive.

Die Lernkollektive haben sich im allgemeinen sehr gut bewährt. Wir haben unsere Seminaregruppe in Lernkollektive eingeteilt. In diesen Kollektiven arbeiten kleine Studentengruppen, die den Stoff durcharbeiten, Aufgaben durchrechnen, und wir haben damit einen guten Erfolg gehabt. Über die Studenten, die in diesen Lernkollektiven den Stoff nicht voll erfassen, haben einzelne Studenten noch persönliche Patenschaften übernommen.

Henning - PI

Was hat Papier mit der Leistung zu tun?

Im Rechenschaftsbericht wurde unter anderem auch das Ingenieurpraktikum und für das Pädagogische Institut das Schulpraktikum angeführt. Unser Prüfungspraktikum, das heißt unser Schulpraktikum, ist in zwei Praktika eingeteilt: in das Einführungspraktikum und in das Prüfungspraktikum. Das Einführungspraktikum war vergangenes Jahr im Januar/Februar und das Prüfungspraktikum im September/Oktober.

Das Prüfungspraktikum sollte ursprünglich acht Wochen dauern, also acht Unterrichtswochen sollten die Studenten an der Schule sein. Es wurde vom Institut, die Planungs-schwierigkeiten vorliegen, auf sechs Wochen reduziert. Wir haben darum gekämpft, eine Woche länger bleiben zu können, da ja in die sechs Wochen noch eine Woche Herbstferien fiel. Wir haben es durchgesetzt. Es ist uns glücklich, daß wir eine Woche länger bleiben konnten, da wir im Einführungspraktikum bereits gearbeitet hatten, wie wichtig für uns ein solches Praktikum ist.

Wir schützen das durchgeführte Prüfungspraktikum mit „gut“ ein. Alle Studenten tun ihr Möglich-

DISKUSSION

sten, um an der Schule zu bestehen. Allen ist klar, daß das Prüfungspraktikum der entscheidende Punkt im Studium ist; denn gerade in diesem Praktikum muß der Student zeigen, was er kann, was er gelernt hat.

Manche Studenten wurden bereits in der ersten Woche voll in den Unterrichtsbetrieb eingesetzt. Es ist klar, daß das für viele Studenten zu Beginn eine sehr große Belastung war. Anfangs brauchte ich zum Beispiel zur Vorbereitung einer Stunde in Mathematik zwei bis drei Stunden, für 45 Minuten also zwei bis drei volle Zeitstunden. Das wurde dann aber besser. Man bekommt langsam das Gefühl dafür, was notwendig ist und was nicht.

Bei der Unterrichtsführung kamen einem natürlich die kleinen Richtigungen, die man im Einführungspraktikum gesammelt hat, zugute. Wenn es im Rechenschaftsbericht heißt, daß fachliche und methodische Mängel aufgeführt sind, dann trifft allerdings nur zum Teil die Studenten die Schuld.

Im Praktikum haben sich alle recht oder weniger bewährt. Die Studenten meiner Gruppe zeigen, daß sie nicht nur Gehörsempfänger, sondern den Anforderungen, die an den Lehrer gestellt werden, wirklich gerecht werden wollen.

Ein Mangel ist, daß bis heute noch keine Auswertung des Prüfungspraktikums stattgefunden hat. Außerdem ist folgendes geschehen: In dem Praktikumsheft stand nur darin, daß die Stundenvorbereitung für die Prüfungsektion in doppelter Ausfertigung angefertigt werden muß. Einige Studenten hatten nun erfahren, daß das auf glattem, weißem Papier und nach Möglichkeit mit Schreibmaschine geschrieben werden sollte. Andere wollten das nicht. Die haben auf liniertes Papier geschrieben. Die hatten Pech. Bei zwei Studenten unserer Seminaregruppe wurde, nur weil auf liniertem Papier geschrieben war, die Note um einen Grad nach unten gesetzt. Unsere Gruppe ist dann folgender Meinung: Hat denn das Papier etwas mit der Leistung der Studie und mit dem, was auf dem Papier steht, zu tun? Wir glauben, daß das nicht zurechtfertigt ist. Es wurde in der Begründung aber gesagt: Na ja, Sie haben ja auch auf liniertem Papier geschrieben, obwohl Sie auf glattem schreiben sollten! Wir hoffen, daß in Zukunft genauere Anweisungen vorliegen!

Günter Dybowski - 7/20:

Der eigene Beitrag ist ebenso wichtig

Ich möchte sagen: Es liegt bei den Studenten selbst, zum Teil wenigstens, zum Gelingen des Ingenieurpraktikums beizutragen. Man darf die Sache nicht einfach auf sich zukommen lassen und sagen, der Lehrkörper wird es schon machen, wir aber werden mal abwarten! Nein, man soll sich doch selbst mit be-



mühen. Einige, die dazu Stellung nahmen, haben gesagt, daß trotz der Vorbereitung im Betrieb auch nicht alles so war, wie man sich es vorgestellt hatte. Sie kamen hin und hatten keine Aufgabe. Das Reiztreib fehlte, man kam mit der Zeit nicht aus und anderes. Wäre es nicht richtig, wenn die Institute am Ende des Frühjahrssemesters mit den Betrieben Verbindung aufnehmen und festlegen würden, wohin die Studenten gehen und welche Aufgabe sie dort bekommen? Und hier sollten

die Funktionäre des 7. Semesters ruhig einmal dem Lehrkörper ein bißchen „auf die Füße treten“, was man so sagt. Bei uns in der Seminaregruppe ist es auch so gewesen. Wir mußten immer wieder nachstoßen, und jetzt haben wir die ersten Erfolge zu verzeichnen. Vier Mann haben schon ihre Plätze für das nächste Praktikum und wissen, in welchen Betrieb sie gehen und welche Aufgabe sie zugewiesen bekommen.

Peter Fittig - 11/1

Kulturarbeit besser organisieren

Jugendfreund Peter Fittig behandelte in seinem Diskussionsbeitrag besonders die Fragen der kulturellen Arbeit unter den Studenten. Im Zusammenhang mit den Vorschlägen zur Verbesserung der Kulturarbeit in der der Delegiertenkonferenz vorgelegten Entschließung kritisierte er die völlig unbefriedigende Mitarbeit der verantwortlichen Funktionäre in den verschiedenen Leistungen der Grundorganisation der FDJ. Er schilderte dann sehr plastisch die Schwierigkeiten, die zum Beispiel die Organisation der Theateranrechtebene für unsere Studenten gemacht hat. Dabei kam zum Ausdruck, daß die Bemühungen leider auch von seiten der staatlichen Leistungen der TH keine Unterstützung erfahren. Er sagte dazu, alle Institutionen der Hochschule wären sich wohl darin einig, daß die gegenwärtige Zahl der Studenten, die am Theateranrecht teilnehmen, „nicht übersehbar“ sei. Was aber würde denn wirklich zur Veränderung des Zustandes getan? Er forderte, daß die Kulturkommission und die HSGL sich mehr mit der Organisation des kulturellen Lebens an unserer Hochschule beschäftigen sollen. Er schlug vor, zum Beispiel für die Lösung rein organisatorischer Aufgaben einen gewissen materiellen Anreiz zu schaffen.

Christian Bönhoff - 7/7

Mehr Initiative beim Sportplatzbau

„Ich bin der Meinung, zu einer orientierten Allgemeinbildung gehört, daß man sich mit den kulturellen Problemen beschäftigt, und dazu gehört auch der Sport.“ Das sagte Jugendfreund Christian Bönhoff, selbst aktiver Sportler unserer Hochschulsportgemeinschaft, und wirkte die Bemühungen der Hochschule, den Bau des Sportplatzes und der dazu gehörigen Anlagen schneller voranzubringen. Er meinte jedoch, daß bei dem gegenwärtigen Tempo die Fertigstellung dieses von allen aktiven Sportlern mit Begeisterung begrüßten modernen Sportforums noch lange auf sich warten lassen würde. Er schlug deshalb vor, dem im vorigen Jahr bereits praktizierten Beispiel folgend, auch in diesem Jahr eine „schlagkräftige Brigade“ aus Sportlern zu schaffen und am Sportplatzbau einzusetzen.

Dr. phil. H. Mehner

Wir werden Bestenseminare einrichten

In seinem Diskussionsbeitrag ging der Direktor des Instituts für Gesellschaftswissenschaften, Dr. Heinz Mehner, zunächst auf die von Studenten gestellte Forderung ein, vor allem aktuelle Probleme unserer Politik zu sprechen. „Die Seminare“, so sagte er, „müßten wir allerdings vor allem dazu benutzen, um ganz bestimmte Grundfragen der Politik zu behandeln.“ Dr. Mehner wies dabei anhand von Beispielen nach, daß das gründliche Studium der marxistisch-leninistischen Lehre, das tiefe Verständnis der Grundwahrheiten des Marxismus und der Lehren aus der Geschichte des Kampfes der Arbeiterklasse es jedem Studenten ermöglicht, die Fragen, die oft aus dem aktuellen politischen Tagesgeschehen auftauchen, sich selbst zu beantworten.

Selbstverständlich könnten besonders außerhalb der Lehrveranstaltungen Diskussionen über aktuelle Tagesfragen stattfinden, so zum Beispiel in den Internaten. Die FDJ sollte solche Veranstaltungen organisieren.

Im Zusammenhang mit Bemerkungen zur Förderung der Besten kündigte Dr. Mehner an, daß das Institut für Gesellschaftswissenschaften mit Beginn des neuen Semesters im ersten Studienjahr drei Bestenseminare mit etwa 13 Studenten je Gruppe einrichten werde. Diese Seminare würden von Dozenten geleitet. Die Probleme, die mit diesen Studenten behandelt würden, wären Kernfragen des gegenwärtigen Kampfes der deutschen Arbeiterbewegung, vor allem der Betriebsorganisation Karl-Marx-Stadt. Es sei vorgesehen, daß diesen Studenten die Gelegenheit gegeben wird, in den Betrieben bestimmte Fragen zu analysieren und daraus eine Jahresarbeit anzufertigen, die dann unter Umständen die Prüfung für diese Studenten sein wird.



Magnif. Prof. Dr. Jäckel

Keine politische Gleichgültigkeit zulassen!

Zu Beginn seiner Ausführungen übertrug Magnif. Prof. Dr. Jäckel der Delegiertenkonferenz die Größe des Senats und des Lehrkörpers der Hochschule. Besonders herzlich hieß er die Delegierten des Pädagogischen Instituts willkommen, die nunmehr als Studenten der Technischen Hochschule an der Lösung der uns gestellten Aufgaben mitarbeiten werden.

Ausgehend von der Förderung, besonders des 7. Plenums des Zentralkomitees der SED, erklärte

er die ideologisch-politische und erzieherische Arbeit als eine vorrangige Aufgabe des Jugendverbandes. Angesichts der Aggressivität des westdeutschen Imperialismus und der Atomdrohungen gegen die friedliebenden sozialistischen Länder, angesichts der Gefahr, die mit einer atomaren Bewaffnung der westdeutschen Militäristen für das deutsche Volk und die ganze Welt heraufbeschworen würde, dürfe es dazu keine Gleichgültigkeit geben.

„Wenn wir“, so sagte er, „schon wissen, warum es geht, so kann es uns aber nicht gleich sein, was unser Nachbar denkt. Wenn wir unser humanistisches Anliegen als Akademiker richtig verstehen und durchsetzen wollen, so dürfen wir solange keine Ruhe geben, bis im Kopf eben dieses Nachbarn die gleiche Klarheit herrscht wie in unserem.“ Der Kampf für den Frieden sei ein revolutionärer Kampf, der sich gegenwärtig vornehmlich auf dem Gebiet der materiellen Produktion abspielt. Unsere

wichtigste Aufgabe sei es, die DDR unabhängig und mit ganzer Kraft zu stärken. Dazu gehöre auch die moderne Ausbildung und die sozialistische Erziehung der Studenten unserer Hochschule, die ja entscheidende Kader bei der Durchführung der wissenschaftlich-technischen Revolution sein werden.

Magnif. Prof. Dr. Jäckel ging dann auf einige die Studenten besonders interessierende Fragen ein, so zum Beispiel auf das noch zu lösende Problem der Verminderung der Anzahl der Prüfungen. Hier müsse noch zielstrebig weiter daran gearbeitet werden, da es eben nicht leicht falle, bestimmte gewohnte Bahnen zu verlassen.

Im Zusammenhang mit den Problemen des neuen Ausbildungsprogramms wies Professor Jäckel darauf hin, daß bis zum Ingenieurpraktikum der Schwerpunkt auf dem Studium der Grundlagenwissenschaften liege, und zwar der technischen

Grundlagenwissenschaften, der Ökonomie und der mathematisch-naturwissenschaftlichen Disziplinen. Die Spezialisierung solle nach dem Ingenieurpraktikum einsetzen. Die Praxis habe auch bereits gezeigt, daß auf der Basis des erworbenen Grundlagenwissens unsere Studenten durchaus in der Lage sind, schöpferisch an die Lösung spezieller Probleme heranzugehen. Er forderte, daß sich unsere Studenten ein breites mathematisch-naturwissenschaftliches, ökonomisches und technisches Grundlagenwissen aneignen, damit sie später in der Lage sind, den rasch wachsenden Anforderungen in der Praxis immer gerecht zu werden.

Für die sozialistische Erziehung sei es notwendig, daß sich Kollektive bilden, in denen jeder Hilfe und Beistand bei der Lösung seiner fachlichen und persönlichen Probleme erhalten kann. Die Entwicklung der Kollektivität sei ein wichtiger Bestandteil der ideologisch-politischen Erziehung der FDJ.

